

Wie die Serben kämpfen.

Kriegesfahrten, und auf seinem Geheimboden ringenden Gegner. Damit nützen wir unsler guten und gerechten Sache mehr, als durch die tägliche Herabsetzung des Feindes.

Ich bin seit dem 17. September, dem Tage, an dem ich mit meiner Kompagnie die Save überquerte, auf serbischen Boden, und habe hier die ganzen Kämpfe, teils aktiv, teils in Reserve, knapp hinter der Schützenreihe mitgemacht und unzählige Feuertausen erhalten. Auf Grund dieser meiner gründlichen Erfahrung kann ich diesen Artikel in allen Punkten bestätigen und eventuell noch einiges hinzufügen.

Vor allem sei hier gleich des Terrains gedacht, das sich unmöglich schwieriger vorstellt werden kann: Kugelformation mit Gerdesfeldern, viel über mannshohen Mais (wegen der großen Schweinezucht alles mit Eisenbreterzäunen umgeben), die Täler sind steil, dicht mit zwei Meter hohen Wehr bewachsen, alles von Natur herrliche Deckungen, in denen der grünlich-gelb geflechte Serbe wirklich unsichtbar ist. Dabei ist er flink und leicht, beengt ihn doch keine Rüstung; Gewehr, gerollter Mantel und Brotsack mit recht viel Patronen ist alles, was er trägt, dazu ein Naturwolf, abgepöckelt und unempfindlich gegen Kälte und Nässe, dem einige rohe Maiskolben als Nahrung genügen. Dazu fanatisiert von dem lang gehegt und gepflegten Glauben auf Oesterreich-Ungarn und kriegsmäßig ausgebildet, wie es nur lange Feldzüge lehren können, Künstler im Bau von Deckungen. Mit welcher Meisterschaft der Serbe sich verteidigt, sah ich bei unserm Angriffen: gedult durch Maisfelder (alles niedergemäht bis auf etwa 20 Reihen Maisstangen, dahinter Deckungen in Manneshöhe) stehen sie und geben Schuß auf Schuß ab, und erst wenn sie das gefährdete "Durra!" hören und die Bajonette sehen, suchen sie ihr Heil in der Flucht. — 100 Schritte weit, denn dort erwartet sie eine neue, mittlere Weile von den Frauen unter Leitung von Offizieren erbaute Deckung, womöglich besser als die erste. Ich habe Kameraden, die trotz heftigen Feuers noch keinen Serben gesehen haben. Unterstützt werden sie von der ganzen Bevölkerung, die auch mit ihnen flieht, so daß wir alle Dörfer leer finden. Besonders die Komitasschi sind tollkühn zu nennen; auf Bäumen (hier lauter gewaltige Eichen) unsichtbar sitzend, schießen sie mit 11—12 Mm. starken Westingeln so lange, bis man sie wie ein Eichhorn herunterstößt.

Die serbische Artillerie schießt gut, leidet (gottlob) nur unter dreierlei: Kleiner Bestand, wenig Munition und schlechtes Schrapnellmaterial. Sie müssen sehr sparsam umgehen und haben viel Verdruß. Auch krepieren die Schrapnells meist zu hoch, wodurch sie ihre Wirksamkeit einbüßen. Die Kasse bleibt immer ganz, und in vielen sind statt drei Weichgummis nur zwei. Ich selbst besitze solche auf mich gefallene Kugeln, die ich, wie hier üblich, trotz des serbischen drausegeprügten Wappens als Radiergummis verwende. Das gegen schießen und treffen die serbischen Gewehre und Schützen vorzüglich. Beweis: die vielen Koffschüsse und Schüsse durch die linke Hand bei unseren Verbundenen, zwei Körperteile, die allein sichtbar sind, wenn der Mann gut gedeckt ist. Würde ein Unbeteiligter sich die Stellen ansehen, die wir mit dem

Der Schilderung eines Legeler Faschnarzes, der als Oberführer der österreichischen Armee angehört und gegen die Serben im Felde liegt, entnehmen wir nachfolgende Einzelheiten über die serbische Kriegsführung, die der eines modernen Heeres durchaus ebenbürtig ist. Aus diesem Umstande erklärt sich auch das verhältnismäßig langsame Vorrücken der österreichischen Truppen.

Durch ... bekomme ich oft Berliner Zeitungen, Übersetzungen usw., zum Lesen, da mich natürlich als alten Legeler die deutschen Nachrichten sehr interessieren. Beim Durchlesen finde ich da öfter Aufsätze über Serbiens Lodeskämpfe, Serbiens Verzeiwung und V�bergang. Mit mir in meiner Deckung liegt mein Kriegsgefährte und Freund aus Steiermark, dem das "Grazer Tageblatt" nachgesandt wird. Heute lese ich zufällig in Nr. 269 einen Aufsatz, den ich mir erlaube, nachstehend wiedergeben mit der ergebenen Bitte, ihn auch den Berlinern und ihrer Presse bekanntzugeben.

Die Kriegsführung im Südbosnien. Die Wiener "Rundschau" schreibt: Eine hiesige Korrespondenz (gemeint ist die "Südbosnische Korrespondenz") veröffentlicht täglich Berichte über die schlechte Stimmung und die verweifelsten Verhältnisse in Serbien und bringt Daten über die Zerkriegung in der serbischen Armee. Nach diesen meist über Sofia hergelangten Berichten sind die Montenrien und Sabotageakte in der serbischen Armee an der Tagesordnung, und der völlige Zusammenbruch des serbischen Heeres ist jeden Augenblick zu erwarten. Jugoslawen wissen wir aus amtlich militärischen Berichten, daß in Serbien noch fortgesetzt weiser gekämpft wird. Wir wissen, daß der Widerstand der Serben ein äußerst hartnäckiger, zäher und nachhaltiger, daß die serbische Kriegsführung eine grauame, erbitterte und fanatische ist. Wir wissen, daß unsere braven Truppen dort unten einen glorieösen Heidenkampf aufstehen, daß sie dem Gegner jeden Zoll Boden in heißen Gefechten abringen müssen, daß dieser Feind wiederholt Offensivstöße macht und militärisch ein sehr beachtenswerter, kriegsgewöhnter Gegner ist. Und diese amtlichen militärischen Berichte werden von dem vom südbosnischen Kriegsschauplatz zurückgetretenen Mittelposten wohl bestätigt. Auch ohne diese Bestätigung glauben wir den amtlichen militärischen Berichten, die offen und zuverlässig sind, mehr als den täglichen Meldungen der Korrespondenz mit ihren Sofialetter (?) Nachrichten. Und wir sind der Meinung, daß unsere brave Armee, auf die wir stolz sind und auf die alle mit Bewunderung blicken, durch die zu den Ereignissen in trassem Widerpruch stehenden Mitteilungen der erwähnten Korrespondenz über den schon angeblich seit Wochen in vollem Gange befindlichen Zusammenbruch der serbischen Armee ein schlechter Dienst erwiesen wird. Auch vor dem Auslande stehen wir nicht besser da, wenn die zusammengebrochene serbische Armee noch immer Widerstand leistet. Egen mir es doch offen, wie dies die militärischen Berichte stets getan haben, daß die serbische Armee tapfer und schneidig ist. Daß die Korpsität der serbischen Armee tapfer und die jahrelange Vergebung aus dem serbischen Volle ein vertiertes Mörderpad gemacht hat, ist eine andere Sache. Aber militärisch müssen wir den Gegner als das einstufigen, was er ist, als unseren — relativ — stärksten, weil

Bajonett eskürmten, er würde es für völlig ausgeschlossen halten, daß es möglich war, und es war möglich. Gleichgültig, ob Unger oder Deutscher, wenn es "vordräng" heißt, muß der Erbsäck laufen. Das natürlich die deutschen Soldaten manches Extrastück leisten, ist mir natürlich, da das Material ein intelligenteres ist. Jetzt sind beide Gegner eingegraben und führen einen direkten Festungskrieg. Alles bewegt sich unter der Erde, denn wehe haben und drücken dem, der nur ein Ohr zeigt, schon hat er was sitzen. Trotzdem krochen gestern unsere 21. Jäger, denen als Oberjäger anzugehören ich mir als hohe Ehre anrechne, im Nebel bis zu den feindlichen Deckungen, um dort durch die Schießschärken österrreichische Proklamationen in serbischer Sprache hineinzuwerfen, und dann auch gut wieder beinzukommen. Natürlich wird bei uns auch viel Luft getrieben, sind wir ja doch fast alle Wiener. So wurde zu Kaisers Namensfest von uns allen das "Gott erhalte" gesungen, worauf die Serben neugierig ihre Köpfe hoben, um zu sehen, was los sei. Das war das Bewußtsein, denn ein rasendes Feuer (auch Maschinengewehre) ging auf die Köpfer los, so daß manche ihn wirklich hängen ließen. Eine ideale Hilfe besitzen wir in unserer Artillerie, ohne die wir bei diesen Verhältnissen ohnmächtig wären. Kommt ist die mühsam ausgeschliffene Stütze der gepanzerten Stellung bei der Batterie angelangt, ein Nichtschuß, und gleich darauf kaufen sechs Granaten hin, alles in die Luft hebend. Na, da heißt es dann laufen, vorwärts, Bajonett auf, und wieder sind 200 Meter serbischen Bodens gewonnen. Gestern gelang es uns in linken Flügel, 2000, vorzustoßen dem rechten 600 Gefangene zu machen, eine bei der sieben Widerstandskraft dieses Naturvolkes gewiß gute Leistung. Vorgestern, am 25. nachts, trotz ein Nekrut — erst vier Tage bei uns — auf allen Vierern die ganze feindliche Linie vor uns ab, um beim Morgengrauen mit gemauerten Angedenk wiederzukommen. Leider verließ ihn im letzten Augenblick die Vorsicht. Er stand auf, um in die eigene Deckung hindanzutreten, und schon hatte er zwei Beckenschüsse weg. Er wurde sofort zum Gefreiten befördert und zur Reformierung vorgeschlagen.

Wir geht's jetzt glanzvoll, denn ich bin als Zugkommandant zur Bewachung eines Brigadefestungsbefehls befohlen. Ich liege etwa 1 Km. hinter der Feuerlinie in einem Maisfeld in meiner selbstverfertigten Billa. Wir gruben ein 1,50 Meter tiefes, etwa 7 Geviertmeter großes Loch, deckten es mit Zäunbretern, darauf Stroh und Erde, ziemlich 1 Meter dick, um es luftdicht zu machen. Gut in die Erdmauer eingelassen dieses Eisenbrett ist der Tisch, dazu eine Bank, das Himmelbett aus Stroh, als Lüster eine mit von einem serbischen Kriegsgefährter unter Zuhilfenahme des Bajonetts vererbte serbische Zigarette, und die Billa ist da. Zugleich mein Operationsraum, in dem ich Zähne ziehe; ein ausgehöhlter Kürbis ist das Mauerwerk. Auch einen Giebel mit Fenster habe ich gemauert, um Licht zu haben. Es war ein köstlicher Anblick, aber es gelang. Die Hauptsache ist, daß kein Regen durch kam, denn wir durch unser sechswochenlanges Stroßengrabensystem reichlich kenneimenten.